

Maxi Obexer im Gespräch zu »Die Töchter der Orestie«

Seit einigen Jahren beschäftige ich mich mit der Orestie des Aischylos, dem ersten Bühnenstück zur Demokratie.

Die Chöre, die Erinnyen, die Götter und diese ungewöhnlich starken Frauenfiguren - Klytaimnestra, Elektra, Kassandra, Athene.

Diese unerbittliche Beziehung von Individuum und Gesellschaft, wie sie hier ausgefochten wird, und die eindeutige Rezeption seither: mit der Figur des Orest schlägt die Geburtsstunde der tragischen Figur. Ein Held, der zum Mord an seiner Mutter getragen wird - und der später, auf sich selbst geworfen, von Reue geplagt wird.

Bis ich mich fragte, warum die Geschichten der anderen nicht auch als tragisch gelten? Klytaimnestra, vom Sohn getötet, oder Iphigenie, die als Vierjährige geopfert wird, um den Sieg über Troja und ihren Untergang zu begünstigen. Überhaupt - für den Untergang einer Hochkultur sollte sie geopfert werden? Das fragt sich Iphigenie nun. Und auch, ob Kriege nicht zuallererst die Auslöschung von Hochkulturen im Sinne haben, um alles wieder auf das nackte Dasein zu werfen?

Gewiss, als unschlagbar gilt: Athene bewirkt die Unterbrechung des blutigen Kreislaufs aus Mord- und Totschlag - den historischen Kompromiss. Und sie rettet by the way ihre Stadt Athen. Denn mit einem Gott wie Apoll ist nicht zu spaßen, der verteidigt nämlich den Orest.

Und doch stellt sich die Frage: wer handelt hier eigentlich - in dieser demokratischen Verhandlung? Außer Athene, die eine Kopfgeburt des Zeuss ist, ist nämlich keine Frau mehr anwesend. Und sie spricht sich für Orest aus, weil er ein Mann ist, und sie sich dem männlichen Geschlecht eindeutig näher weiß. Es scheint, als ginge es um einen Geschlechterkampf, und nicht um den Mord an eine Frau, Mutter und Regentin.

Ob hier wirklich die Demokratie gegründet - oder nicht viel eher mit ihrer Mithilfe, doch ohne ihre Mitsprache - die Festigung des Patriarchats beschlossen wurde, das fragen sich die Töchter der Orestie.

Einar Schleef hat diese Schieflage bemerkt: „Die Frauen leisten die Drecksarbeit für den männlichen Machterhalt.“ Dass es auch ihm nicht um die „Frauenfrage“ geht, sondern um die Weiterführung eines Gewalt- und Unrechtssystems, vermittelt sein folgender Satz: "Sie kontrollieren mit schwankender Laternen die Waggon, die Richtung Untergang fahren.“ (Droge, Faust, Parsival)

Wie sieht es aus mit denen, die im Stück verlieren - oder verloren gehen, die getötet wurden, oder die einfach aus dem Stück fliegen, als ihr Job erfüllt ist - wie Elektra?

Was haben sie sich zu sagen, wenn sie aufeinandertreffen, um dieses Urteil - ja genau, diesen Urteilsspruch zu revidieren, denn das ist ihr Ziel. „Sonst nämlich macht das noch Schule in den nächsten 3000 Jahren.“

Viel zu sagen haben sie sich, und haben sie nicht, denn ihre Geschichten und Beziehungen zueinander wurden nie beleuchtet, oder wenn, dann schräg. Sie sind Lücken. Und Vulkane.

Oft ist es also schon allein diese Feststellung, die ihnen eine neue Sprache verleiht. Elektra - Iphigenie, dass sie Schwestern sind, entdecken sie jetzt. Klytāimnestra, ehemalige Regentin, Kassandra, eine Priesterin, was sagen sie sich, jetzt, da es einmal um sie geht?

Noch nie erging es mir so wie beim Schreiben dieses Stücks: die Figuren führten die Feder, sie entdeckten und lüfteten, sie stellten einander - und sie stellten fest, als wollten sie erlöst werden von einem Grab von tausend falschen Narrativen.